

ihrer hauteur entzückt und von ihrem Luxus rühmend, daß sie mit keinem Taschentuch, das unter 100 Taler wert wäre, ihre erhabene Nase schneuze. Ein solcher Mensch ist jeder Partei gefährlich; er wird kein gewöhnlicher Verräter sein; einen sehr hohen Preis seines Ehrgeizes und seines Wohllebens wird er aber nicht ausschlagen. Doch dies letztere ist nur eine persönliche Überzeugung, die ich aus seinem Privatcharakter gewonnen habe. Wenn ich aber keine Tatsachen dafür habe, so wünsche ich selbst, nie zu einer solchen Tatsache zu werden und wünsche es auch Marx und seinen Freunden nicht.

. . . ¹⁾

Ich bitte Dich nochmals, diese Notizen konfidentiell zu betrachten, da ich weiß, daß . . . ¹⁾ nur zu mir so spricht. — Über die erste Hälfte des Briefes ist klar, daß er allerlei Argumente vorbringt, die bei mir gar nicht am Platze sind; z. B. er warf mir immer vor, ich gehe mit Marx durch „dick und dünn“ sans toute réserve; und ich gab ihm jüngst das Kompliment nur des Juxes halber heim. Doch es ist unnötig, daß ich darüber weitere Worte verliere, Du weißt ja, in welchem Sinne ich Dir das ganze [?] Machwerk schicke.

Ad. C. ²⁾.

95.

LASSALLE AN MARX UND ENGELS. (Original.)

[Ende Februar 1860.]

Lieber Engels und Marx!

Ich war und bin noch recht krank. Ich lag acht Tage zu Bett, das ich erst gestern verlassen. Bin noch sehr angegriffen und schreibe Euch daher diesen Brief gemeinschaftlich.

Ich habe Ihren Brief, ³⁾ lieber Engels, empfangen. Die Vogtsche Broschüre hatte ich eigentlich an Ihre Adresse für Marx eingeschickt, der zu Ihnen reisen wollte. Ist er noch nicht bei Ihnen eingetroffen? Oder wie kommt es, daß Sie gar nichts in Ihrem Briefe von ihm sagen?

¹⁾ Hier ist der Name wegradiert.

²⁾ Über dem Zettel steht von der gleichen Handschrift: „Brief des . . . Ich wollte das . . . Epistel angreifen im ‚Wecker‘. Schn. sah es nicht sehr gern und ich gab es auf.“ Die hier mit Punkten angedeuteten Stellen sind im Original ausgebraunt. Aus einem Notizbuch Marx', das N. Rjasanoff, dem Herausgeber zeigte, ergibt sich mit Sicherheit, daß der Einsender Ad. Cluß war. Über Cluß vgl. unten S. 280, Anm. 5.

³⁾ S. oben Nr. 93.

Die hiesigen Zeitungen, die Deine Erklärung gebracht oder sich über die Sache geäußert, wünschst Du, lieber Marx, gleichfalls zu empfangen. Ich habe daher sämtliche hier erscheinenden Blätter von mir befreundeten Damen — sehr forgfältigen Sucherinnen — nachsehen und mir die Ausbeute vorlegen lassen. Sie geht morgen gleichfalls unter Engels' Adresse an Dich ab. Eine Antwort von Dir auf meinen Letzten habe noch nicht empfangen, sondern nur die Kommissionen für mich in dem Brief an Duncker,¹⁾ denen hiermit genügt ist. —

Es hat mich sehr gefreut, lieber Engels, seit so lange wieder etwas von Ihnen zu hören. Duncker hatte mir bereits mitgeteilt, daß Sie ihm eine Broschüre gegen die Napoleonische Bemächtigung Savoyens schicken wollten, ein Pendant zum Po und Rhein. Ich hatte ihm sofort meinen ganzen Beifall über Ihre Idee lebhaft ausgedrückt. Es war, glaube ich, tags nachdem er Ihren Brief empfangen. Wie er dazu gekommen, seiner Antwort an Sie jene Beschränkung hinzuzufügen und was er damit meint, weiß ich ebensowenig wie Sie, und vermute fast, er weiß es ebensowenig wie wir beide.²⁾ — Daß er seinen Verlag nur als eine Amplifikation der Volkszeitung betrachtet, kann man von ihm nicht sagen. Er gönnt in seinem Verlage sehr gern weitergehenden Stimmen das Wort. Dies zeigt ja auch grade recht deutlich das Verhältnis meiner Broschüre zur Volkszeitung, die ja ursprünglich erst sehr antifranzösisch in der Frage war und für Österreich Partei ergriff, und erst — wie auch die Nationalzeitung, obgleich diese etwas langsamer — nach meiner Broschüre und zum Teil hauptsächlich unter dem Einfluß derselben ihre spätere und jetzige Stellung zu jener Angelegenheit ergriff.

Noch viel weniger aber ist es bei ihm Rücksicht auf meine Broschüre. So zart müssen Sie sich die entente cordiale gar nicht denken! — Wie wenig fähig ich übrigens wäre, irgendeines Menschen — und noch dazu Ihrer! — Schriften der Ansichtsverschiedenheit mit der meinigen halber unterdrückt zu wünschen, weiß übrigens Duncker so gut wie Sie.

Doch ist das auch ganz gewiß sein Grund nicht. Wie gesagt, ich denke, er wird sich bei jener Reservation eben nicht zu viel klar gedacht haben.

Schicken Sie die Broschüre nur, und ich werde schon sorgen, daß sie bald erscheint.

Wie kommen Sie denn aber übrigens überhaupt dazu, vorauszusetzen, ich müsse und würde in der savoyischen Sache verschiedener Ansicht mit Ihnen sein? Diese Voraussetzung ist mir ganz rätselhaft.

¹⁾ S. oben Nr. 92.

²⁾ S. oben Nr. 93.

In bezug auf den italienischen Krieg bin ich zwar durchaus meiner früheren Ansicht, und mehr als je bin ich es, seit ich im November 59 einen Brief Marxs darüber bekommen, der mir auf das evidenteste zeigt, daß sich nicht das geringste, was auch nur irgend haltbar wäre, gegen meine Politik einwenden läßt. Dieser Brief hat mich, der ich nicht eigensinnig bin, und ihn in durchaus nicht rechthaberischen Dispositionen las, ganz und gar in meiner Ansicht befestigt, denn er zeigte mir eben, daß ich auch durchaus nichts übersehen hatte. Ich bin die Antwort darauf Marx noch immer schuldig, kann sie aber jetzt in meinem halb bettlägerigen Zustand am wenigsten geben.

Allein warum muß ich wegen jener Ansicht über den italienischen Krieg nun auch dafür sein, daß Napoleon Savoyen verschlucken soll? Ich habe vielmehr grade schon in meiner Broschüre mich darüber ausgesprochen. Nachdem ich dort auseinandergesetzt, wie lächerlich es sei, Weltherrschaftsgelüste bei L. Napoleon zu vermuten, eine Eroberung Italiens für einen Napoleonischen Prinzen von ihm für möglich zu halten, da er gar nicht de cetero und in dieser Situation sei, setze ich auseinander: das einzige, wonach er trachten könne (und wie hat dies die Folge bestätigt; damals dachte kein Mensch daran, weil alle an Größeres dachten), sei die Annexion Savoyens. „Und — fügte ich hinzu, p. 48 meiner Broschüre — durch Sprache, Lage, Gesinnungen und Verkehrsverhältnisse französisch, wäre Savoyens Vereinigung mit Frankreich, die früher oder später mit der Zeit doch eintreten muß, in dem Augenblick ganz unanstößig, in welchem Deutschland eine diese Vergrößerung aufwiegende Kompensation erhielt.“

Wie ernst ich es mit dieser Bedingung nähme, legte ich dadurch an den Tag, daß ich diesen ganzen Satz breit drucken ließ. Die Bedingung ist nicht eingetreten, ist auch gegenwärtig nicht in der Lage, einzutreten. Daraus ergibt sich also von selbst, daß mir jetzt die Vereinigung Savoyens mit Frankreich allerdings anstößig erscheinen muß.

Wie kommen Sie also dazu, aus meiner Broschüre die entgegengesetzte Folgerung meiner Ansicht über diese Frage zu machen, die entgegengesetzte von der, die sich wirklich daraus ergibt?

Und ferner, amice! Damals stand vor allem der italienische Krieg in dem Vordergrund, und mit ihm die Frage, ob die Demokratie gegen die italienische Nation und für das Haus Österreich die Waffen ergreifen und zu den Waffen rufen solle, was ich — die vollständige Ehrlichkeit und hohe Intelligenz aller Andersdenkenden in vollen Ehren — nichtsdestoweniger für vollständigsten objektiven Verrat der Parteisache gehalten hätte (Marx schrieb mir immer, über die Berechtigung der italienischen Erhebung könne ja zwischen uns kein

Streit sein). Freilich nicht, allein damit war eben nach meinem Verstande alles gesagt; dann konnte auch kein Streit darüber sein, daß wir sie nicht zu Boden rennen durften, oder, indem wir ihre Helfer von ihnen abtrennten, sie den Österreichern überliefern durften. Glaubt Marx, daß wenn wir die Italiener oder Franzosen (in den praktischen Wirkungen natürlich ein und dasselbe) angegriffen und dabei auf unsere Säbel geschrieben hätten: unsere Streiche sollen keine konterrevolutionäre Bedeutung haben, diese Inschrift hätte etwas an den Wirkungen unserer Schläge geändert?? Unerhört, unerhört, welche Verblendung!!

Aber anders steht die Sache im jetzigen Augenblicke. Napoleon hat einstweilen auch wieder, wie ich ihm übrigens auch vorausgesagt (p. 62 in fine), diesen Krieg verraten und ihn nicht zu seinem logischen Ende geführt. Gegenwärtig handelt es sich also nicht um den italienischen Krieg, sondern um seinen Teil an der Beute! Und da seh' ich gar nicht ein, warum wir nicht gegen ihn schreien sollten, so viel wir nur wollen, und eine so feindliche Stellung einnehmen, wie wir nur können! Napoleon und die Revolution haben das miteinander gemein, daß sie sich gegenseitig tödlich hassen, daß sie sich aber nicht in jeder Situation angreifen können. Jeder von beiden Gegnern muß vielmehr die höchste Achtsamkeit darauf wenden, den andern in einer solchen Situation zu fassen, in welcher er ihn mit Erfolg isolieren und angreifen kann.

In dieser Stellung findet sich aber Napoleon hierbei. Auch kommen noch sehr günstige Umstände hinzu. Die Savoyarden wollen gar nicht die Vereinigung. Gleichwohl ist es in Frankreich kein Geheimnis, daß die Savoyarden seit dreißig Jahren zu Frankreich wollen. Aber, sie sprechen es auch deutlich genug aus, sie wollen nichts mit dem Napoleonischen Frankreich zu tun haben. Kein Mensch kann ihnen verargen, daß sie nicht ihre, wie immer mäßige, sardinische Freiheit mit Napoleon vertauschen wollen.

Ihr Widerstand gegen die Vereinigung wird somit zur besondern Demonstration gegen Napoleon und schadet diesem bei Frankreich selbst, das sich nun seinethalben zurückgestoßen sieht.

Die Agitation und der Krieg gegen Napoleon, bei dieser Frage, das wäre also etwas ganz anderes als ein Krieg gegen ihn im italienischen Krieg. Das wäre ein Krieg in der uns günstigen Situation, bei der Beuteverteilung, wo er nicht mehr durch das demokratische Prinzip der Befreiung Italiens (ganz gleich, welches seine Gründe waren) gedeckt ist, wo er keine Völkerverwirrung mehr damit anrichten kann. Eine einzige mögliche Situation ist wieder davon auszunehmen: Wenn Napoleon sich von neuem zu einem Kriege gegen Österreich erheben sollte um Venetiens willen, so darf, auch wenn ihm Cavour als Kauf-

hafte! So wenig dies Dein Zweck gewesen sein kann, und so sehr es mich anekelt, erfordert es doch mein Zweck, daß ich mich kurz auf diesen nichtswürdigen Wisch einlasse. Der Verfasser stellt in demselben drei Behauptungen auf: 1. daß mein politischer und sozialer Gegensatz zum Bestehenden seinen Ursprung in dem korrekzionellen Gegensatz habe, in den ich mit dem Staatsprokurator gekommen sei. — Nur ein Dummkopf kann nicht sehen, daß die Sache gerade umgekehrt sich verhält. Schriftliche Dokumente und Aufsätze von mir beweisen, daß ich seit 1840 Revolutionär, seit 1843 entschiedener Sozialist bin. Auch war ich in meinem Kreise, und dem was irgend damit zusammenhing, stets als leidenschaftlicher Vertreter dieser Ansichten bekannt, eine Rouéperiode habe ich nie gehabt. Der Mensch muß mich also beinah gar nicht kennen; 2. aber kömmt er tout bonnement mit einem korrekzionellen Fait zum Vorschein. „So hat er in Berlin, vorgeblich zugunsten eines seiner armen Freunde, den Baron Stücker aus Schlesien, um 300 Dollars beschwindelt, und derselbe Freund schrieb später an mich aus dem Schuldgefängnisse usw.“

Wer sollte bei einer so detaillierten Geschichtserzählung nicht irgend etwas glauben? Der arme Freund ist ein Dr. Pritzel,¹⁾ gegenwärtig und schon sehr lange Archivar der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin. Mich meiner Freunde stets so annehmend, daß ich mich, wenn es meine eignen Mittel überstieg, auch Demarchen bei andern unterzog, verschaffte ich ihm zum Zweck einer botanisch-wissenschaftlichen Reise einige 100 Taler von einem andern mir befreundeten Manne, dem genannten Baron Stücker. Pritzel empfing sie selbst aus seinen Händen und stellte die Reise damit an. — Soviel ich weiß, hat er auch nie in einem Schuldgefängnis gesessen, so daß auch der Brief aus diesem heraus erlogen ist. 3. Die dritte Behauptung des Verfassers ist die, daß ich ein fat wäre, mich der Schnupftücher der Gräfin rühmte usw. Hierauf gibt es keine Antwort.

Ich zerbreche mir umsonst den Kopf, wer der Verfasser sei. Er muß mich von vor der Rheinperiode, aus Berlin her etwa kennen. Ich habe immer viel Feinde und Neider gehabt. Aber aus meiner Berliner Zeit erinnere ich mich nur eines einzigen mit Namen, eines gewissen Dr. Wiß.²⁾ Sollte dies nicht der Verfasser sein? Es stimmt damit, daß

¹⁾ Dr. August Pritzel, einer der ältesten und treuesten Freunde Lassalles, mit dem dieser bis an sein Lebensende verbunden blieb. Briefe Pritzels an Lassalle befinden sich im Nachlaß, auch Briefe von einer Reise mit Baron Stücker nach Wien und nach der Schweiz.

²⁾ Lassalles Vermutung war richtig. Er und sein nächster Kreis überwart sich damals mit Wiß. Schon in einem Brief von 1845 an Lassalle spricht Pritzel von „der Schuft Wiß“. Dieser Wiß lebte nach der Revolution zuerst in London,

dieser auch Pritzel kannte und daß ich nur Wiß die Dummheit zutraue, in Bruno Bauer, wie er im vorhergehenden schreibt, eine revolutionäre Gedankenmacht und große Energie zu erkennen. —

Nun gut, ich ersuche Dich bestimmt, mir den Verfasser dieser nichtswürdigen Epistel zu nennen. Du hast nicht das geringste Recht, mir dies zu refüsieren, da der Mensch nicht bei unbestimmten Insinuationen stehen bleibt, die sich etwa durch Diskretionspflicht decken lassen, sondern zu ganz qualifizierten Kalumnien und Gaunerstreichen übergeht. Da ist es Deine Pflicht, mir als einem Freunde zu sagen, wer solche Tatsachen über ihn verbreitet. Es trifft sich für alles Zeit und Ort, und so werde ich auch diesen Burschen schon noch treffen.

Kurzum, ich wünsche den Namen desselben zu wissen, habe das bestimteste Recht von der Welt dazu, und würde Deine Weigerung, mir diesen Kalumniator zu nennen, im höchsten Grade übelnehmen, und wahrhaft verletzt von ihr sein.

Soviel von der Kanaille!

Nun aber zu Dir! Wozu schickst Du mir denn das Zeug mit so triumphierender Miene, so süperbem Gestus? Um mir zu zeigen, daß Du wenigstens gegen mich sehr wenig oder gar nicht mißtrauisch seiest!

Hilf Himmel! Eine solche Beutelschneiderei nicht hinterrücks von einem zu glauben — das ist doch die ordinärste ethische Pflicht von jedem gegen jeden. — Eine solche Beutelschneiderei und solche Fatuitäten usw. von mir zu glauben, muß noch dazu für jeden einigermaßen Verständigen, der mich nur in etwas kennt, eine physische Unmöglichkeit sein!! — Und darauf tust Du Dir etwas zugute? Willst vor Dir selbst Dir das anrechnen?

Mir geht daraus nur ein sehr großer Beweis Deiner Geneigtheit hervor, alles mögliche Schlimme von jedermann ohne weiteres zu glauben, wenn Du Dir es für irgend etwas anrechnest, irgend etwas damit beweisen willst, daß Du es in diesem Fall nicht getan!

Ja, ich bin leider nur zu lebhaft überzeugt, hätte es einen andern betroffen als mich, einen, dem Du nicht zugetan, den Du weniger kennst, der einen weniger positiven Eindruck seines Wesens macht, als ich — Du hättest es ruhig geglaubt und bei der nächsten Gelegenheit, Veröffentlichung usw. unter diesem Eindruck gehandelt, geschrieben! Das muß sein, denn sonst könntest Du mir unmöglich so diesen Wisch überschicken, als einen Beweis irgendeines *ti*, daß Du an

wo er bei den Flüchtlingsstreitigkeiten auf Kinkels Seite stand. Dann ging er nach Amerika. 1867 übernahm er mit Eduard Meyen die früher demokratische Berliner Reform und machte sie nationalliberal.

ein solches Ding, das ich von vornherein nicht mit dem Fuße berühre, diesmal doch nicht geglaubt hättest — was einfach stets und allen gegenüber allerlumpigste Schuldigkeit ist. Wenn Du aber andern, Dir weniger bekannten oder sympathischen Leuten gegenüber anders verfahren wärest — welche Ungerechtigkeit und welche Folgen! Wie manchen verdienten Mann magst Du schon in Deinen Feind verwandelt haben, der Dein Anhänger geworden wäre. —

Ferner entnehme ich aus dem Eingang der mich betreffenden Notiz, daß dieselbe auf Befragen erteilt ist, also eine Art geheimen Konduitenzettel über mich darstellt! Ihr habt also über mich herum gefragt!!! *Merci pour la découverte!!!* Ich weiß nicht, ich habe immer sehr genau gewußt, was ich von Deinem, Engels, Wolfs¹⁾ usw. Charakter zu halten hätte, ohne irgendeinen Menschen zu fragen, und kannte Euch doch nicht genauer als Ihr mich. Wär' mir nie im Traume eingefallen, erst einen andern über Euch zu fragen. Wußte selbst immer, was ich von Euch zu glauben hätte. — *Merci pour la découverte!!*

So fragtet Ihr denn über mich herum bei Burschen, die — ich darf es mit höchst gerechtem Stolze sagen — mir an Geist wie Charakter, besonders aber in letzterer Hinsicht, doch nicht wert waren, die Schuhriemen aufzulösen.

Für einen solchen *procédé* ist das in der Tat das gebührende Resultat. Konnte nicht anders sein! —

Du schreibst aber noch, Du könntest mir nur diesen Zettel schicken, der Dir gehörte; „die offiziellen Anklagen gegen Dich (mich), darunter die Aussage einer Arbeiterdeputation von Düsseldorf, befinden sich in den Bundesakten“. ²⁾ — Nicht einmal diesen offiziellen Anklagen geglaubt zu haben, das rechnest Du Dir offenbar hoch an, und findest es sehr geeignet, zu beweisen, daß Du überhaupt nicht mißtrauisch oder doch nicht gegen mich, seiest.

D'abord, was diese offiziellen Anklagen betrifft, von denen ich heut zum erstenmal in meinem Leben höre — woher nimmst Du denn das hochtönende Wort „offizielle Anklagen“ für feige, gemeine Denunziationen, die sich stets nur hinter meinem Rücken gehalten haben und mir nie in irgendwelcher Form mitgeteilt worden sind? Erst die

¹⁾ Wilhelm Wolff (Lupus).

²⁾ Vgl. Marx an Engels, 9. Februar 1860. Marx spricht dort davon, daß die Zentralbehörde des Kommunistenbundes, obgleich er selbst dafür war, Lassalle „wegen seines Rufs“ in den Bund nicht habe aufnehmen wollen, und fährt fort: „In fact, ich glaube, ich habe aus Delikatesse dem Menschen all das geheimgehalten, auch die Arbeiterdeputation, die vor einigen Jahren aus Düsseldorf zu mir geschickt wurde und die skandalösesten, zum Teil unwiderleglichen Anklagen gegen ihn vorbrachte.“ Vgl. Einführung.

Mitteilung macht aus der Denunziation eine Anklage, juristisch wie im gewöhnlichen Sinne. Das Wort: „offizielle Anklage“ ist sehr komisch, sehr lächerlich für Verleumdungen, die einen immer im Rücken geblieben, nie bekannt [ge]worden sind, die man nicht einmal ahnt. War es guter Wille von Dir, nicht daran zu glauben? Oder war es allerordinärste Pflicht und Schuldigkeit, solange an solches Zeug nicht zu glauben, bis ich darüber gehört worden sei? Und wenn es nur solche allerordinärste Pflicht und Schuldigkeit war, von der Du gar nicht abweichen durftest, so beweist dieser Fall wieder nicht, was Du damit dartun willst.

Vor allem aber muß ich hier eine Einschaltung machen. — Also Düsseldorf Arbeiter haben mich angeklagt? Es ist mir das sehr, sehr neu zu hören. Morgen wird es wieder vergessen und so gleichgültig sein wie alles andere. Aber heut macht es mir einigen Effekt. Voilà pourquoi!

Erinnerst Du Dich der Phrase aus dem Homer: Einem wie ein helfender Gott erscheinen? Wenn je auf wen, so traf diese Phrase wörtlich auf mein Verhältnis zu den Düsseldorf Arbeiter während neun Jahren zu, von 1848 bis 1857, wo ich von dort fortging.

Du hast nicht Begriff noch Vorstellung, was ich alles für diese Leute tat, litt, sakrifizierte. Dank hatte ich nie gehofft, und werde es nie, aber so starker Undank überwältigt stets im ersten Augenblick. — Kamen sie in Geldnot, so kamen sie zu mir, suchten und fanden stets Hilfe. Ich gab fast immer viel mehr, als ich konnte, gab mit den allergrößten Opfern, aber ich gab, weil weniger nicht half, und weil ich immer lieber mich überbürden und häufig in ganz extreme Lage versetzen wollte, als diesen Leuten nicht helfen, von denen ich mir sagte, daß sie weniger Ressourcen haben. Ich trieb dies häufig bis zur größten Gewissenlosigkeit gegen mich selbst, und zumal gegen die Gräfin, die mir doch so sehr am Herzen lag und mit deren Schicksal ich doch chargiert war. — Hatten sie Überwürfnisse mit der Polizei, so kamen sie zu mir und ich nahm sie unter den Schutz meiner Flügel. Ich stürzte zum Polizeidirektor und erledigte — wie oft — durch Drohungen, die ich keinem andern geraten hätte, ihre Differenzen. Kamen sie ins Gefängnis, sorgte ich wenn nötig für ihre Verteidigung und ernährte inzwischen ihre Familien. Handelte es sich drum, ein selbständiges Etablissement für welche von ihnen zu begründen, lief ich so lange herum, bis das Geld aufgebracht war, stets selbst gebend alles, was erforderlich war und nicht aufgebracht werden konnte. Mein Haus war ihr Asyl das ganze Jahr. Jeder, der in Werden¹⁾ entsprang.

¹⁾ In Werden an der Ruhr befand sich das Zuchthaus des Regierungsbezirks Düsseldorf.

jeder, der sonst von ihnen fortgebracht werden sollte, wurde in mein Haus gebracht, dort mit der größten Kriminalgefahr für mich und die Gräfin tagelang gehütet, mit Pferd und Wagen nach Holland gesandt usw. Für alle war ich stets zu Rat und Tat da, nicht etwa bloß für Lieblinge. Sonnabends, Sonntags sammelten sie sich so oft sie wollten, und sehr häufig, gesellschaftlich bei mir. Handelte es sich, Bücher unter den Arbeitern des ganzen Regierungsbezirks zu verbreiten — wozu also auch das Wuppertal — ließ ich auf ihren Wunsch von meinem Buchhändler für 70 Taler Bücher kommen, die ich natürlich nie wieder bekam, und übergab sie ihnen. Jede Neujahrsnacht feierte ich mit ihnen, ihnen Reden über die geschichtliche Entwicklung des Jahres und seinen Gesamthalt haltend. Lange Zeit hindurch hatte ich ihnen — durch die Zeit der heftigsten Reaktion hindurch — trotz der wütendsten Drohungen der Polizei, die auch immer bei diesen Vorlesungen, soundso viel Mann hoch, meinem Hause gegenüber in den Büschen lag — in meinem Hause Vorträge über die soziale Entwicklung seit 1789¹⁾ trotz aller Wut und aller Drohungen der Polizei gehalten, bis gegen meinen Willen die Arbeiter erklärten, sie könnten und würden mich nicht länger dieser Gefahr aussetzen, und hartnäckig wegblieben.

Kurz, mein Haus war ihre Burg und ihr Wall. Ich stand immerfort für sie, für jeden von ihnen, bei jedem Anlaß ein. —

Polizei und Oberprokurator haben mir nie etwas anhaben können. Aber man wußte mir auf andere Weise beizukommen. Meine beständige Verbindung mit dem Proletariat brachte alle Bureaukratie Düsseldorfs und des Rheinlands zur Wut — und zur Rache verlor ich allen und jeden der Zivilprozesse der Gräfin, bis die Aussicht immer dunkler und der Wutstrom in mir, der mich zu ersticken drohte, immer dicker, geronnener wurde. Das wußten und verstanden natürlich die Arbeiter nicht einmal.

Ich legte ruhig eins zu dem andern, fraß mir innerlich das Herz ab, litt und schwieg! Hätte ich Düsseldorf allein auf dem Buckel gehabt! Während des Kommunistenprozesses (von der Verhaftung ab) waren meine hierfür gebrachten finanziellen Opfer und meine eigne Misere so groß, daß ich, wie häufig! — mir das Geld immer erst wo borgen mußte, das ich infolge desselben allmonatlich, und auch noch extraordinär, herschoß. — Alle und alles hatte die Reaktion überflutet, ich allein stand, wie eine Mauer und ein Wall alles tragend, was man von mir getragen wünschte.

Und daß nun bei alledem und während alledem gar noch welche von diesen Leuten hingingen und mich denunzierten — ceci est curieux!!

¹⁾ Diese Vorträge haben sich erhalten und werden in dem Band, der die nachgelassenen Fragmente Lassalles aufnehmen soll, veröffentlicht werden.

Ich weiß nicht, warum ich grade heut in so kindischer Laune bin, daß mir solche Dinge wehtun.

Eh bien, was haben sie gesagt? Ich kann es nicht raten, wenn Du nicht so liebenswürdig bist, es mir mitzuteilen. Wundere Dich nicht über meine Aufregung. Aber Du kannst Dir wirklich keine Vorstellung machen, was ich alles — und zwar in jeder Hinsicht — für die Leute tat, die mich hinterrücks beräsonierten und verleumdeten. Wer kann es gewesen sein? In Köln intrigierten viele von den Kleinbourgeois gegen mich, Bermbach usw., die, glaube ich, aus Neid über meine persönliche Überlegenheit dies taten. Ich achtete ihrer nie. Die Folge wies, was an ihnen war. Becker griff mich wegen Tellerings Broschüre an. Telling kannte ich zunächst nicht. Ich hatte ihn Deinetwegen, als Deinen Korrespondenten, in Düsseldorf heimlich auf seiner Flucht aufgenommen und mit großer Gefahr für die Gräfin sechs Wochen in unserem Hause beherbergt. Er behauptete sich exploitiert und wollte einen Buchhändler. Ich schaffte ihm den meinigen. Das war alles. Er reiste ab. Bürgers übernahm die Korrektur der Broschüre. Du selbst schriebst von London aus — und ebenso F. Wolff in Deinem Namen — an mich, nachdem Telling schon dort war, dringend um Beschleunigung der Broschüre gegen Becker treibend. Später fandest Du gut, Dich mit ihm zu liieren, und er, als ich im April 1851, aus einem sechsmonatlichen Gefängnisarrest zu Düsseldorf, endlich wieder frei kam und kurz darauf den Kölner Arbeiterverein besuchte, für gut, mich anzugreifen. Bei dieser Gelegenheit sah ich erst, welch eine Hetze giftiger Kleindemokraten sich gegen mich verschworen hatte, die ich gar nicht kannte, offenbar nur dadurch gereizt, daß ich sie nie beachtet hatte (Bermbach, Erhardt,¹⁾ Uhlen-dorff usw.). Ich schüttelte das Kleinzeug ab. Am andern Tag war die Kommunistenverhaftung, da hatte der Streit von selbst sein Ende. Becker war übrigens nach seiner Freilassung hier bei mir und drückte mir sein Bedauern über die damalige Szene aus, die ich gern vergaß. Er hatte inzwischen auch Zeit und Anlaß gehabt, mich wie jene näher kennen zu lernen.

Hängen die Anklagen, die „offiziellen“, mit dieser Bande zusammen? Aber wie ist es denn mit der Düsseldorfer Arbeiterdeputation?

Das kann wohl nur so zusammenhängen. Unter den Düsseldorfer Arbeitern agitierte ein gewisser kleiner Lewy²⁾ viel, derselbe kleine

¹⁾ Vielleicht ist der Kommis J. L. Ehrhard gemeint, der im Kölner Kommunistenprozeß zu den Angeklagten gehörte, aber freigesprochen wurde.

²⁾ Von dem Kaufmann Gustav Lewy in Düsseldorf befanden sich im Nachlaß zahlreiche Briefe an Lassalle, besonders aus den Jahren 1863 und 1864, in denen er, mit Lassalle wieder ausgesöhnt, einer der tätigsten Agitatoren des Allgemeinen

Mensch, der auch mal zu Dir nach London kam und Dir einen Brief von mir brachte: Gut. Nach dem Vergleich mit dem Grafen, ich glaube, Januar 1855 war es, wollte er von der Gräfin durchaus 2000 Taler für sein Privatgeschäft geliehen. Das war ganz unmöglich. Abgesehen, daß er nicht den geringsten Anspruch darauf hatte und keine Garantie bot. Gleichwohl, denn ich wollte ihm wohl, offerierte ich ihm 500 Taler, was viel zu viel war. Die schlug er aus, war von Stund an böß, betrat unser Haus nicht wieder und verbreitete von da ab die scheußlichsten, wahrhaft odösesten Erfindungen gegen mich, unter anderm sogar, wenn ich mich recht entsinne, ich sei Polizeispion usw. Da er beständig unter den Arbeitern steckte, wird er ohne Zweifel auch welche mehr oder weniger gegen mich influenziert haben. Mit diesem hängt es gewiß zusammen. Nicht? Ich wette. Bitte, erzähle mir genaueres von diesen „offiziellen Anklagen“. Der Ärger ist, indem ich schreibe, schon vorüber, und ich bin nur noch ganz Verachtung.

Aber Du siehst an meinem Fall, wie sehr Du Dich — auch bei andern — mit Deinen Berichterstattem in acht nehmen mußt. Das Revolutionsspielen mit den Arbeitern nützt zu nichts, als nur gar zu häufig ihre schlimmen Appetite zu erwecken, sie denunziatorisch und persönlich zu machen, sie dahin zu bringen, daß sie das Allgemeine mit ihrer Person verwechseln und indem sie immer über Exploitation schreien, selber zu Exploiteurs werden, und à la Lewy solche, die ihren Personen nicht jeden rein persönlichen Dienst erweisen wollen, in allgemeiner und Parteihinsicht verleumden und herabsetzen. Der einzelne Arbeiter wird sich so zum Dalai Lama, der gar nicht mehr unterscheidet, was persönlich und was Parteisache ist.

Praktische Resultate hat dieses Revolutionsspielen mit den Arbeitern doch noch nicht gehabt. Theoretische aber ebensowenig. Diese letzteren wären zu erreichen, und sind höchst wichtig zu erreichen. Ich habe stets selbst soviel irgend möglich dazu getan, Bildung und Bewußtsein unter ihnen zu verbreiten. Aber das muß nicht in jener Weise geschehen, die sie zum Gespieler verleitet, und dann zu Eitelkeit, Neid und Bosheit. —

Auch müßt Ihr Euch auf diese Organisation als Einflußmittel für gewisse Fälle nicht verlassen wollen. Zum Beispiel kann ich Euch folgendes fest versichern: Ich bin jetzt drei Jahre von Düsseldorf fort und glaube

Deutschen Arbeitervereins war. Damals, 1855, war Lewy tatsächlich derjenige gewesen, der Lassalle bei Marx anschwärzte und bei diesem Glauben fand. Leider haben die Herausgeber des Briefwechsels zwischen Marx und Engels einen beträchtlichen Teil des Inhalts der Beschuldigungen, die Lewy nach London trug, aus dem Brief vom 5. März 1856, in dem Marx Engels hiervon Mitteilung machte, herausgelassen. Ebensowenig ist der Brief Lewys an Marx gedruckt, den Marx am 10. April 1856 zu Engels erwähnt. Über die Bedeutung dieser Intrige für das ganze Verhältnis zwischen Lassalle und Marx vgl. die Einführung.

gern, daß kein Düsseldorfer Arbeiter mehr im allgemeinen an mich denkt, so daß ich heut ohne allen und jeden Einfluß dort sein würde. Denn bei den Arbeitern heißt es wie bei den Mädchen: aus den Augen, aus dem Sinn. Allein bis zu meinem Fortgehen war ich sehr populär unter den Düsseldorfer Arbeitern, so populär, daß jene Arbeiterdeputation und der Bund¹⁾ zusammen nie imstande gewesen wären, jener Popularität unter den Arbeitern auch nur im allerallerentferntesten die Wage zu halten. — Ihr könnt mir das glauben, denn heut ist das ja vorbei, und es wäre töricht, hierauf, noch dazu auf Gewesenes, eitel zu sein.

Nun Adieu, teure Freunde. Wenn Ihr, wie Engels schreibt, jetzt nochmals Euer Archiv²⁾ leert, mit Hilfe dessen Ihr die ganze demokratische Bande totmachen könnt, so hoffe ich, sind die Beweise gegen dieselben besser beschlagen als das Blättchen, das Du mir, lieber Marx offenbar auch aus diesem Archive zugeschickt hast. Sonst bleiben die Leute nicht lange tot.

Abschrift des mich betreffenden Briefpassus schicke ich Dir übrigens wieder zurück (weil ich das Original behalte), damit Du vor Augen behalten mögest, in wie klobiger und detaillierter Form Lügen aufzutreten vermögen — und dies Dich zur Vorsicht mahne auch andern gegenüber. —

Ich habe in meinem Eifer für meinen Rekonvaleszenzzustand viel zu viel geschrieben, doppelt so lange als ich eigentlich noch darf. Ich freue mich übrigens bereits auf den Witz und beißenden Sarkasmus in Deiner Entgegnung. Wenn Du Brei aus Vogt machst, kann es Dir kein Mensch verdenken.

Dir und Engels herzlichst in alter Freundschaft die Hände schüttelnd

Sonntag.

Euer

F. Lassalle.

Kopie: A propos was Lassalle betrifft, so kann ich über seinen Charakter, so weit er politisch und sozial befähigt ist, keinen Aufschluß geben, da er diese Tätigkeit erst in Köln entwickelt hat, und soweit ich sie zurückverfolgen kann, nicht durch innere Impulse, sondern durch den Umstand getrieben, daß ihn sein Industrierittertum und seine Schürzendienerei bei einer ausschweifenden Gräfin in einen —³⁾

Es ist doch zu eklig, solchen Dreck von sich selbst schreiben zu sollen, und ich gebe es daher auf, zumal Du mir die Piece ja gar nicht wieder abverlangt hast.

Müde bin ich auch noch dazu gar sehr.

¹⁾ Gemeint ist der Kommunistenbund.

²⁾ S. oben Nr. 93.

³⁾ S. oben Nr. 94, Beilage. Lassalle hat von „Kopie“ bis hierher durchgestrichen.

Zweite Nachschrift.

Mittwoch.

Ich ließ den Brief liegen, weil ich von Stunde zu Stunde Namen und Wohnung des Daily-Telegraph-Korrespondenten zu erfahren hoffte und selbe beifügen wollte. Aber von allen Seiten wird mir geantwortet, daß niemand ihn kennt, sogar solche, von denen man durchaus hätte denken sollen, daß sie ihn schlechterdings kennen müßten. Das Blatt ist gar zu klein und unbedeutend und unbekannt. — Gleichwohl hoffe ich, es noch zu erfahren. Aber da dies nun keinesfalls so schnell gehen wird, wie ich dachte, expediere ich den Brief vorher. —

Für Engels speziell: Gestern abend war Duncker bei mir, mir einen Krankenbesuch machen, und während ich ganz gemütlich denke, daß Ihre Broschüre noch von England kommen soll, erzählt er mir ganz pblegmatisch, daß er sie schon erhalten, refüsiert, und Ihrer eventuellen Weisung gemäß einem gewissen Affinger zugestellt hat. Denken Sie mein Erstaunen! Ich sage ihm nun, daß Sie deshalb an mich geschrieben (infolge meiner Krankheit hatte ich ihn in der Zwischenzeit gar nicht gesehen), und verlange seine Gründe. Er antwortet: Diese lägen weder in der Volkszeitung noch in Ihrer¹⁾ Broschüre, obgleich, was Sie darin von den „superklugen Berlinern“ sagen, nach der literarischen Lage der Sache speziell nur auf meine Broschüre bezogen werden könne; aber er habe auch eine persönliche politische Überzeugung, gegen welche er seinen Verlag nicht als Mittel hergebe (— ein Standpunkt, gegen den sich eigentlich nichts einwenden läßt). Nun gönne er zwar auch Napoleon Savoyen durchaus nicht. Allein der politische Teil Ihrer Broschüre sei derart, daß er („begreif's wer kann!“) der österreichischen Partei bei uns allen und jeden Vorschub leiste — und da wolle er nicht.

Ich frage, warum er nicht wenigstens vor dem Refüs mit mir Rücksprache genommen? Er: Das würde er jedenfalls getan haben, aber Sie hätten gar zu sehr gedrängt, umgehendste Antwort verlangt, sofortige Abgabe des Manuskripts an Affinger verordnet. So Knall und Fall hätte er nicht zu mir kommen können, und so sei ihm nichts übrig geblieben, als sofort — schon letzten Sonnabend — das Manuskript Ihrer Weisung gemäß an Affinger zu schicken. Übrigens seien ja auch die Unterhandlungen nicht durch mich geführt worden. —

Ich drang nun auf eine Änderung seines Entschlusses und erlangte folgendes Resultat:

1. Er will nun dennoch Ihre Broschüre bringen, aber nicht anonym, sondern nur unter Ihrem Namen. Bei anonymen Broschüren dieser Art habe er, wie hier die Sachen liegen, immer eine Solidarität an der politischen Tendenz. — Hiergegen läßt sich eigentlich gar nichts sagen.

¹⁾ Lassalle verschrieb sich: meiner.

2. Wollen Sie Ihren Namen nicht dazu hergeben, so will er Ihnen einen andern hiesigen Verleger, einen früheren Kompagnon von ihm, verschaffen, das heißt zu verschaffen suchen.

Nun entschließen Sie sich. Ich sehe das Ding grade nicht gern unter Ihrem Namen erscheinen. Denn ich bin überzeugt, es kommt die Zeit, wo Ihr meiner Ansicht sein werdet, und dann würde es Euch natürlich angenehm sein, so wenig als möglich unter Eurem Namen haben erscheinen zu lassen. — Doch diese Prophetie ist natürlich nur gar nicht zu beachtende, persönliche Meinung.¹⁾

Adieu, lieber Marx! Bei Überlesung meines Briefes an Dich finde ich, daß ich sehr vieles hätte hinzusetzen oder eigentlich auch hinweglassen sollen. Denn es ist ja gar nicht meine Absicht, einen Panegyrikus auf mich zu schreiben. Nur das steht fest: Nachdem Du mich von 1848 bis 53 hinreichend hast handeln sehen, so ist, wenn Du 1853 nicht den gemeinsten Verleumdungen meines ganzen Charakters, aller meiner Intentionen usw. bereitwillig Glauben schenkst, hierin doch nur der Beweis gegeben, daß Du nicht grade die unverzeihlichst-leichtgläubigste Kreatur von der ganzen Welt, und die beliebige Dupe eines jeden bist, dem es einfällt, die absurdesten und unmöglichsten Behauptungen aufzustellen. — Mehr aber, und ein Beweis von Nichtmißtrauischkeit am unrechten Ort, worum es sich in unserer Kontroverse handelt, liegt darin nicht vor. Wenn ich Dir sage, Du seiest häufig am unrechten Ort zu mißtrauisch, so habe ich damit noch nicht gesagt und sagen wollen: Du hättest den Gebrauch Deiner fünf Sinne verloren. Dies wäre aber für Dich erforderlich gewesen, um 1853 jenen Gemeinheiten und Verleumdungen gegen mich irgendwelchen Glauben zu schenken. Es war auch grade in den fünfziger Jahren, als ein Kaufmann, den ich schätze — und ein sehr wohlmeinender Charakter —, aus London kam und mir erzählte, er habe aus der zuverlässigsten Quelle gehört: Du korrespondierst für die Kreuzzeitung. Ich flammte hoch auf und sagte ihm, wer ihm das gesagt, sei ein Schurke und ein Dummkopf. Wahrscheinlich beides. Jedenfalls eins von beiden. Die Sache sei unmöglich.

Nun, daß ich eine so platte Verleumdung nicht geglaubt (— malheureusement sehe ich, daß ich nur zufällig im Rechte war; denn von Liebknecht zum Beispiel, den Du einen Ehrenmann nennst, hätte dies also ganz wahr sein können —), nun das hätte und habe ich nie als einen Beweis von Mangel an ungerechtfertigtem Mißtrauen mir angerechnet. Ich hätte mich vielmehr für die kritikloseste Dupe der ersten besten Erfindung betrachtet, wenn ich hier geglaubt hätte. Nein, um mir — und also auch andern — etwas als einen Beweis von Nicht-

¹⁾ S. unten Nr. 96.

mißtrauen am rechten Ort anzurechnen, da müßte es anders kommen, da müßten wenigstens les apparences les plus trompeuses da sein!

Übrigens habe ich nie behauptet, daß Du gegen mich mißtrauisch gewesen, außer mit dem mir im letzten Brief selbst eingestandenem Verdacht von Hyperempfindlichkeit,¹⁾ und benutzte dies nur als Klimax, um Dein Mißtrauen gegen andere zu zeigen. Sagte vielmehr, ich sei überzeugt, daß Du mir wirklich zugetan seiest, und sprach überhaupt nur von Deinem Verhalten zu ändern. Daß Du, wie die kleinste apparence trompeuse vorlag, nun auch gegen mich mißtrauisch warst (— durch den Glauben, ich hätte aus Groll nicht geantwortet —) hast Du ja selbst erklärt. Aber auch das habe ich gar nicht releviert meinetwegen und um mich zu beschweren, sondern nur, um Dich an meinem Falle, wie an einem lehrreichen Beispiel, zu größerer Gerechtigkeit gegen andere zu bestimmen.

Nun, Adieu, les amis! Ich bin heut schwächer und es geht mir wieder schlimmer als gestern und vorgestern; werde wieder ins Bett zurückkriechen müssen, was scheußlich ist.

Vergiß nicht, mir den Baltimore-Burschen zu nennen; ich bestehe darauf. Und je mehr Du mir von den großen Bundesgeheimnissen, den „offiziellen Anklagen“ gegen mich, erzählst, desto lieber und lehrreicher wird es mir sein.

Euer

F. Lassalle.

96.

ENGELS AN LASSALLE. (Original.)

Manchester, 15.²⁾ Februar 1860.

Lieber Lassalle!

Meinen besten Dank für Ihre Bemühungen mit Duncker wegen meiner Broschüre. Auf das Arrangement, mich zu nennen, wäre ich eingegangen, hätte nicht inzwischen ein anderer Verleger³⁾ schon akzeptiert gehabt (das Ding wird bei Ankunft dieses wohl schon heraus sein) und läge mir nicht dran, dem Verfasser von „Po und Rhein“ erst eine Position in der militärischen Literatur zu machen, eh er als Zivilist

¹⁾ S. oben Nr. 91 und 94.

²⁾ Der Zusammenhang ergibt, daß Engels hier falsch datierte. Der Brief ist erst Ende Februar geschrieben.

³⁾ Savoyen, Nizza und der Rhein erschien 1860 bei G. Behrend (Falckenberg-sche Buchhandlung) in Berlin.